

1. Einleitung

„Die Menschen wollen das, wir machen das“, mit diesen Worten leitete der damalige Präsident der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker, im August 2018 mit einem Interview im deutschen Frühstücksfernsehen das Ende der Zeitumstellung in Europa ein.¹ Ähnlich dürften wohl 99 Jahre zuvor auch viele Mitglieder der Deutschen Nationalversammlung in Weimar gedacht haben, als diese mit überwältigender Mehrheit der ungeliebten Sommerzeit ein vorläufiges Ende bereiteten. Die Nationalversammlung hatte so viele unangenehme Beschlüsse – wie etwa die Annahme des Versailler Vertrags – zu fassen, dass sie wenigstens bei der Uhrzeit dem Wunsch der Mehrheit der Bevölkerung entsprechen und die unbeliebte Sommerzeit abschaffen wollte.² Diese von den Abgeordneten der Nationalversammlung bejubelte Abschaffung der Zeitumstellung 1919 bildete dabei jedoch nur eine weitere Klimax in einer langen Reihe von Vorstößen und Debatten um Uhrzeitregelungen im Deutschen Reich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Diese zeitlichen Standardisierungsprozesse in Deutschland stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Anhand ihrer Untersuchung lassen sich sowohl die verstärkte staatliche Durchdringung der Gesellschaft durch den im Aufbau befindlichen Nationalstaat als auch die zunehmende Industrialisierung und Urbanisierung nachzeichnen. Zudem lassen sich in den Debatten während der Jahrzehnte um 1900 bereits Parallelen zu den bis heute bekannten Argumentationen im Zusammenhang mit Zeitfragen erkennen: Von Diskussionen um den Schulbeginn bis hin zu Debatten um die Abschaffung der Zeitumstellung. Die standardisierte Uhrzeit als etwas Fremdbestimmtes im menschlichen Alltag erhitzt bereits seit rund 150 Jahren die Gemüter.

Heutzutage existiert die Sommerzeit seit ihrer Wiedereinführung im Jahr 1980: Im April 1980 wurde in beiden deutschen Staaten infolge der Ölkrise der 1970er Jahre wieder eine Sommerzeit eingeführt. Die Begründung für die Zeitumstellung war die gleiche wie bei ihrer erstmaligen Einführung: Man erhoffte sich Energie- und somit

1 Galtersdörfer, Margarethe: Die Menschen wollen das, wir machen das, in: Frankfurter Rundschau 31.08.2018, unter: <https://www.fr.de/panorama/menschen-wollen-machen-10963134.html> (03.02.2019).

2 Vgl. GLA Karlsruhe, Best. 234, Nr. 5136: Nationalversammlung, 35. Sitzung, 11.04.1919, S. 979.

Ressourceneinsparungen. Im Jahr 1996 wurden dann sämtliche Sommerzeiten Europas vereinheitlicht. Seitdem stellt man in allen europäischen Staaten die Uhren von Ende März bis Ende Oktober um.³ Diese EU-Richtlinie wollen die EU-Kommission und das Europäische Parlament nun wieder abschaffen.

Wie bereits im Ersten Weltkrieg hatte es auch während des Zweiten Weltkriegs eine Zeitumstellung im Deutschen Reich gegeben. Doch wurde die damalige, aus ökonomischen Gründen vorgenommene Verordnung nicht überall befolgt: So waren während des Zweiten Weltkriegs unterschiedliche Zeitrechnungen in verschiedenen Regionen entstanden. In den anderen von Deutschland besetzten europäischen Ländern zwangen die deutschen Besatzer der Bevölkerung ebenfalls die Mitteleuropäische Sommerzeit auf, sodass diese zum Symbol der Besatzung und zu einer Machtdemonstration wurde.⁴ In der Nachkriegszeit behielten die vier Besatzungsmächte die Zeitumstellung in den deutschen Gebieten bei. Anfangs war dabei das Zeitchaos besonders ausgeprägt, da jede Besatzungsmacht ihre eigene Uhrzeit in ihrer Besatzungszone einfuhrte.⁵ Nach der Gründung der beiden deutschen Staaten fand die Zeitumstellung aber ein vorübergehendes Ende und verschwand für 30 Jahre in der Mottenkiste: Zwischen 1950 und 1979 stellte man die Uhren in Deutschland nicht um.

Bis heute bleibt die Zeitumstellung ein umstrittenes Thema, das regelmäßig zu jedem Umstellungstermin emotional diskutiert wird. Menschen leiden unter dem Minijetlag der Umstellung und die Einspareffekte sind zweifelhaft: Die Sommerzeit spart zwar Strom für Beleuchtungszwecke. Gleichzeitig wird aber früh morgens mehr Energie zum Heizen verbraucht.⁶ Einer der unterschwellig vorhandenen Gründe für die Ablehnung der Zeitumstellung könnte ferner sein, dass das Umstellen der Uhr einer der Momente ist, in dem den Bürgerinnen und Bürgern bewusst wird, dass sie bei der Zeitregelung fremdbestimmt sind und es der Staat ist, der den alles umfassenden Rahmen der Uhrzeit festsetzt. Im 19. Jahrhundert sorgte dieser neue Anspruch des Staates, die Uhrzeit gesetzlich zu bestimmen, bei der Bevölkerung für Unmut. Dieses Eingrei-

3 Vgl. Weiß, Hans-Joachim: Vom Hin und Her mit der Sommerzeit. Die Zeitumstellung ist umstritten – erste Gedanken über sie stammen aus dem Jahr 1784, in: *Zeit-Geschichten. Der Takt unseres Lebens*, hrsg. v. Frank Werner, Hameln 2012, S. 161; Breitenfeldt, Dorothea: Über die Einführung der Sommerzeit in Deutschland, in: *Bremisches Jahrbuch 66 (1988)*, S. 406; Mutz, Mathias: Der Mehrwert einer Stunde. Deutungen der Sommerzeit im 20. Jahrhundert im Vergleich, in: *Der Faktor Zeit. Perspektiven kulturwissenschaftlicher Zeitforschung*, hrsg. v. Katja Patzel-Mattern / Franz Albrecht, Stuttgart 2015, S. 166 f.; Röhling, Micha: Um Minute und Sekunde. Zeit im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Geburt der Zeit. Eine Geschichte der Bilder und Begriffe*, hrsg. v. Hans Ottomeyer, Wolfratshausen 1999, S. 525.

4 Vgl. Graf, Johannes / Hölig, Claire: Wer hat an der Uhr gedreht? Die Geschichte der Sommerzeit, Furtwangen 2016, S. 60.

5 Vgl. Graf/Hölig: Wer hat an der Uhr gedreht?, S. 62; Prerau, David S.: *Seize the daylight. The curious and contentious story of daylight saving time*, New York 2005, S. 152.

6 Vgl. Aries, Myriam B. C. / Newsham, Guy R.: Effect of daylight saving time on lighting energy use: A literature review, in: *Energy Policy 36 (2008)*, S. 1859 ff.

fen des Staates in ein sehr alltägliches und privates Feld, den Umgang mit der Zeit, wurde vielfach als widernatürlich angesehen.

1.1 Thema, Fragestellung und Gliederung

Diskussionen um Zeitregelungen haben eine lange Geschichte: In dieser Arbeit werden anhand verschiedener Momente der Einführung neuer einheitlicher Uhrzeitregelungen in der sich industrialisierenden Gesellschaft die Debatten um die Einführung neuer Standardzeiten in Deutschland untersucht. Bei dieser historischen Diskursanalyse soll der Frage nachgegangen werden, welche Akteure sich aus welchen Gründen für welche Uhrzeitregelung stark gemacht haben. In welcher Rolle nahmen Akteure ihre jeweiligen Positionen ein und argumentierten dementsprechend für oder gegen einen neuen Zeitstandard? Dabei wird analysiert, wer Diskursmacht hat und welche Akteure ihre Interessen durchsetzen. Welche Argumente und Positionen waren letztendlich im jeweiligen historischen Kontext entscheidend? So fand etwa während der 1880er und in den frühen 1890er Jahren eine ausführliche Debatte über die Frage der Einführung einer Einheitszeit in Deutschland statt. Gerade vor dem Hintergrund des Ausbaus des deutschen Nationalstaats und seiner Kompetenzen, in die sich die Uhrzeitdebatte einfügt, ist es lohnenswert, diesen Standardisierungsprozess mit dem Fokus auf das junge Deutsche Reich zu untersuchen. Bis weit ins 19. Jahrhundert war die tatsächliche, vom Sonnenstand bestimmte Ortszeit die übliche Uhrzeit – das heißt von Ort zu Ort unterschied sich die Zeit. Neben der Frage, wie es im 19. Jahrhundert überhaupt dazu kam, dass die Einführung einheitlicher Zeitregelungen notwendig schien, finden eingangs auch grundsätzliche Überlegungen zum Thema Zeit und Beschleunigung Erwähnung. Diese sollen helfen, neben dem historisch-politischen Kontext auch die gesellschaftlichen Einstellungen zum Thema Zeit im Kontext der Quellenanalysen besser nachvollziehen zu können. Bemerkenswert an der Einführung standardisierter Uhrzeiten erscheint, dass es sich dabei um Systeme handelt, etwa die 24 Zeitzonen, die sich Ende des 19. Jahrhunderts als neuer Standard etablierten und die bis heute in kaum veränderter Form existieren. Dennoch wurde der konkreten Frage der Uhrzeitstandardisierung wenig Beachtung in der historischen Forschung geschenkt. Dies könnte an der Selbstverständlichkeit liegen, mit der die Uhrzeit heutzutage als gegeben hingenommen wird. Dabei ist sie, wie andere Maßeinheiten, lediglich ein künstlich definierter Standard und ein gutes Beispiel für einen typischen Standardisierungsprozess in der Zeit der Industrialisierung. Mit der Zeit als zu regelndes Objekt wirkte diese Standardisierung jedoch tief ins Alltagsleben hinein. Denn die Zeitregelung ist ein Phänomen, das wie kaum eine andere staatliche Vorgabe das private Leben der Menschen vollständig durchdringt. Die Standardzeit ist einer der Hauptparameter des gesellschaftlichen Zusammenlebens und essentiell zur Verortung in einer intersubjektiven Realität. Der menschliche Alltag ist voller fremdbestimmter, zeitlicher Anforderungen. Diese

zeitlichen Strukturen, in die jeder Bürger und jede Bürgerin zwangsläufig eingebunden ist, sind das Ergebnis von Entscheidungen staatlicher oder wirtschaftlicher Akteure. Die natürlichen Rhythmen, in die eine Gesellschaft eingebettet ist, ebenso wie die sozialen Rhythmen, die sich die Menschen im Verlauf ihrer Geschichte gegeben haben, sind ein wesentlicher Bestandteil der Zeitkultur einer Gesellschaft und damit Teil ihrer Identität. Menschen sind immer Teil ihres sozialen und damit auch eines zeitlichen Umfeldes, also eingebunden in die Zeitordnung eines Landes beziehungsweise einer Region.⁷ Somit bedeuteten Veränderungen an der Zeitstruktur und der Zeitregelung immer einen Eingriff in die kulturelle Identität einer Gesellschaft.

Deshalb ist die Frage nach der Standardisierung der Uhrzeit und gesellschaftlichen Debatten um diese ein lohnenswertes Untersuchungsfeld. In dieser Dissertation werden Zeitpunkte in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts betrachtet, an denen einheitliche staatliche Zeitregelungen jeweils einen neuen Höhepunkt erreichten und eine neu definierte, fremdbestimmte einheitliche Zeitstruktur den gesellschaftlichen Alltag zu durchdringen begann – Momente, an denen der Nationalstaat mit der Festsetzung einer einheitlichen Uhrzeit eine weitere Kompetenz an sich zog und sich damit die Autorität des Staates und seiner Verwaltung ausdehnte. Schließlich beeinflussten Bestimmungen des Staates zu Uhrzeiten oder Zeitumstellungen die Zeitpolitik auf wirtschaftlicher Ebene und den Umgang von privaten Akteuren mit der Zeit im Alltag. Neben seiner Rolle als „Zeit-Produzent“ durch vorgegebene Zeitordnungen in Schulen oder beim Militär, durch öffentliche Fahrpläne oder Marktzeiten sowie durch Dienstzeiten von Ämtern und Behörden – die neben den Arbeitszeiten zentrale Zeitstrukturen im Alltag darstellen – kommt dem Staat vor allem durch die Festsetzung der Uhrzeit eine tragende Rolle bei der Zeitregulierung zu. Mit der Setzung dieses einheitlichen Standards schuf der Nationalstaat einen Referenzpunkt, an dem innerhalb moderner Gesellschaften niemand mehr vorbeikamte.

Die vom Staat festgelegte Uhrzeitregelung bildet dabei die zentrale Grundlage aller zeitlicher Regelungen und der gesellschaftlichen Zeitstrukturen im Alltag.⁸ Der Staat bestimmt Uhrzeitregelungen, die sich dann als gesellschaftliche Zeit durchsetzen. Der historische Kontext, vor dem sich die Thematik der weltweiten Regulierung der Zeit eröffnet, ist dabei die Industrialisierung und die Beschleunigung des Alltags, etwa durch die Verbreitung der Eisenbahn, die eine exakte Regelung der Uhrzeit notwendig machten, weshalb immer genauere Zeitregulierungen eingeführt wurden. Die Arbeit fügt sich damit in Industrialisierungs- und Urbanisierungsdiskurse der Wirtschafts-

⁷ Vgl. Rinderspacher, Jürgen: Was ist Zeitpolitik – und wozu brauchen wir sie?, in: Böll. Thema 2/2015, S. 4; Zerubavel, Eviatar: The Standardization of Time: A Sociohistorical Perspective, in: American Journal of Sociology 88 (1982), S. 2.

⁸ Vgl. Bartky, Ian R.: The Adoption of Standard Time, in: Technology and Culture 30 (1989), S. 27; Souchier, Côme: Maitriser le temps. Du projet scientifique au gouvernement des temporalités, Vulaines-sur-Seine 2018, S. 226.

und Sozialgeschichte ein und leistet einen neuen Beitrag zur Geschichte der Zeitrechnung in Deutschland sowie der Auswirkungen solcher Standardisierungen auf das gesellschaftliche Leben. Schließlich kreuzten sich diese neuen staatlichen Steuerungsansprüche mit den etablierten Formen individueller Zeitnutzung.

Im ersten Teil der Arbeit soll es um erste Standardisierungen, wie etwa die mittlere Ortszeit, gehen und außerdem der Fall Englands und der USA – Vorreiter bei der Einheitszeit – betrachtet werden. Denn diese Entwicklung in der angloamerikanischen Welt hatte weltweit maßgeblichen Vorbildcharakter für andere zeitliche Standardisierungsprozesse, weshalb sie auch vor der Untersuchung der Zeitstandardisierung in Deutschland Beachtung finden müssen. Als letzter grundlegender Meilenstein auf dem Weg zu Einheitszeiten in Deutschland und Kontinentaleuropa sollen im ersten Teil internationale Konferenzen Erwähnung finden, die – wie etwa die berühmte International Meridian Conference 1884 in Washington D.C. – einen großen Anteil an der Standardisierung der Zeit hatten. Sie bildeten den internationalen Rahmen, in den fortan nationalstaatliche Zeitstandardisierungsprozesse eingebettet waren und an dem man in entsprechenden Debatten nur noch schwer vorbeikam. Die Arbeit beginnt damit im ersten Kapitel auf der internationalen Ebene, nimmt anschließend mit Deutschland die nationale Ebene in den Blick und endet im letzten Teil mit der Beschreibung von Stadt-Land-Konflikten angesichts neuer Uhrzeitregelungen auf der regionalen und lokalen Ebene.

Im Rahmen der Analyse von Debatten über die Standardisierung der Zeit soll auch ein Blick auf gescheiterte Uhrzeit-Reformversuche geworfen werden. Denn viele Vorschläge, die in den jahrelangen Debatten über die einheitliche Regelung der Uhrzeit gemacht wurden, konnten sich letztlich nicht durchsetzen. So erschien beispielsweise vielen – nach der Einführung des metrischen Systems bei Maßeinheiten – der Gedanke, ein Dezimalsystem ebenso bei der Uhrzeit einzuführen, gar nicht so abwegig. Der Frage, wieso sich dieser Vorschlag in Deutschland am Ende genauso wenig durchsetzen konnte wie die Idee der Berliner Ortszeit als reichsweiter Einheitszeit, soll in einem Unterkapitel nachgegangen werden. Gleichfalls scheiterte weltweit die Idee, anstatt Zeitzonen einen Dualismus mit einer einzigen einheitlichen Weltzeit und jeweiligen Ortszeiten im Alltag zu bilden – anstatt den Zonenzeiten. Das Scheitern mancher Ideen zur Uhrzeit-Standardisierung rückt auch für die realisierten Zeit-Vereinheitlichungen die Frage in den Fokus, welcher Logik Regierungen bei Entscheidungen über die Einführung von neuen Normalzeiten folgten. Welche Interessen waren für die Entscheidungsfindung letztlich ausschlaggebend? Wieso setzten sich bestimmte Uhrzeit-Systeme durch und andere nicht?

Nach dieser Darstellung einiger grundlegender Aspekte zum Thema Zeitstandardisierung wird die erstmalige Einführung einheitlicher Zeitordnungen in Deutschland untersucht. Zunächst werden die Einführungen von Eisenbahnzeiten betrachtet, die innerhalb der deutschsprachigen Gebiete zu homogeneren Zeitstrukturen führten. Als Vorreiter übernahm man in den süddeutschen Staaten dabei die Eisenbahnzeiten

im bürgerlichen Leben. Doch trotz dieser Einheitszeiten in einigen deutschen Ländern blieb im Deutschen Reich auch nach der Staatsgründung 1871 ein Durcheinander verschiedener Uhrzeitregelungen erhalten. Diese Übergangsphasen und Zeitkonflikte sind ein spannendes Untersuchungsobjekt, um die zunehmende Notwendigkeit einer einheitlichen Zeitbestimmung darzulegen. Insbesondere soll herausgearbeitet werden, wie mit Widersprüchen zwischen verschiedenen Zeitregulierungen umgegangen wurde. Meist waren es wirtschaftliche Gründe, weshalb beispielsweise die Bahn schon die neue Standardzeit einführte und der Staat erst später nachzog und die auf wirtschaftlicher Ebene bereits vollzogene Standardisierung für das restliche bürgerliche Leben übernahm. Somit war die Einführung neuer Einheitszeiten kein linearer Prozess, sondern es entstanden meist mehr oder weniger chaotische Übergangsphasen, während derer verschiedene Zeitordnungen parallel existierten. Diese Form der „Polychronie“ macht die Heterogenität und Vielgestaltigkeit von Zeitordnungen deutlich – im Gegensatz zum oftmals bei der Geschichtsschreibung der Zeitmessung entstehenden Eindruck einer vermeintlich stets ungebrochen fortschreitenden Präzisierung und Standardisierung.⁹

Der wichtige Wendepunkt in der Geschichte der Zeitregelung in Deutschland ist der Moment der Einführung der Mitteleuropäischen Zeit im Deutschen Reich 1893. Diese erstmalige Einführung einer deutschlandweiten Einheitszeit spielt dementsprechend in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle. Hierbei zeigt sich jedoch, dass sich auch die Einführung der Mitteleuropäischen Zeit nicht auf den Tag der allgemeinen Einführung 1893 beschränken lässt. Zunächst muss als hinführendes Unterkapitel die Einführung einer deutschlandweit einheitlichen Eisenbahnzeit 1892 behandelt werden, denn wie bei den meisten Uhrzeitregelungen war bei der Mitteleuropäischen Zeit die Bahn Vorreiter und übernahm die neue Uhrzeit zuerst. In der Folge kam es in den verschiedenen deutschen Staaten zu Debatten, ob man die neue Zeit im restlichen gesellschaftlichen Leben einführen sollte oder ob man wieder zu einem Nebeneinander aus Eisenbahnzeit und Landeszeit im bürgerlichen Leben zurück sollte.

Die Einführung der MEZ bei der Eisenbahn befeuerte zu Beginn der 1890er Jahre die Debatten um die allgemeine Einführung der MEZ im gesamten Deutschen Reich. Denn diese war nach wie vor umstritten. In der vorliegenden Arbeit sollen die Diskussionen vor der Einführung neuer Einheitszeiten untersucht werden. Bei den untersuchten Fallbeispielen neuer Uhrzeitregelungen lassen sich jeweils bestimmte Einzelakteure in den Blick nehmen, die stellvertretend für eine ganze Interessensgruppe die jeweilige Position vertraten: So trafen auf der Diskursebene immer verschiedene Gesamtakteure aufeinander. Nicht nur industrielle und landwirtschaftliche Interessen, sondern auch Interessen von Militär und Wissenschaft oder die der jeweiligen

⁹ Vgl. Geppert, Alexander / Kössler, Till: Zeit-Geschichte als Aufgabe, in: *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Alexander Geppert / Till Kössler, Göttingen/Bristol 2015, S. 19/S. 22.

„Praktiker“ – im Falle der Uhrzeit etwa Uhrmacher oder Eisenbahner. Letztlich versuchten politische Entscheidungsträger zwischen vielfältigen Interessen zu vermitteln. Wie dabei Akteure aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zusammenwirkten und welche Gruppen sich für bestimmte Zeitregelungen stark machten, wird anhand des zusammengetragenen Quellenmaterials untersucht. Da das Ergebnis der Debatte jedoch eine einheitliche Uhrzeit sein sollte, konnten nie alle Positionen berücksichtigt werden und es gab immer Verlierer. Wie diese dann mit den neuen, von ihnen nicht gewollten Zeitregelungen umgingen, soll deshalb ebenfalls betrachtet werden.

Im zweiten Teil der Arbeit wird die Rolle der Uhrzeit als neues Machtinstrument des Nationalstaates untersucht: Dieser versuchte, neue gesetzliche Uhrzeiten als Teil seiner infrastrukturellen Macht flächendeckend zu verbreiten und durchzusetzen. Anhand einzelner regionaler Beispiele wird ein Blick auf den Implementationsprozess der Mitteleuropäischen Zeit in Deutschland geworfen. Ein Aspekt, der dabei untersucht wird, ist das „Geschäft mit der Zeit“ – so verdienten nicht nur Uhrmacher durch die zunehmende Verbreitung von Uhren in einer immer stärker getakteten Gesellschaft, sondern ebenso Unternehmen, die sich auf die Verbreitung neuer Einheitszeiten spezialisierten, wie etwa die Normal-Zeit GmbH. Das Berliner Unternehmen bot seine Dienstleistung, die Verbreitung einer einheitlichen, genauen Uhrzeit, Anfang des 20. Jahrhunderts in vielen Großstädten in ganz Westeuropa an. Wenngleich das Grundproblem das gleiche war – die Verbreitung der genauen Uhrzeit –, stellte es sich auf dem Land und in der Stadt verschieden dar: Denn während es auf dem Land Probleme gab, neue Zeitregelungen überhaupt durchzusetzen, ergab sich in Großstädten die Herausforderung, überall gleichzeitig die gleiche Uhrzeit zu verbreiten. An dieser Stelle wird neben Fragen nach Uhreninstallationen zur Verbreitung der neuen Zeit auch der Rolle der Uhrzeit als Allgemeingut nachgegangen. Gleichzeitig sind öffentliche Uhren immer eine Art Herrschaftssymbol, das die vom Nationalstaat vorgegebene einheitliche Uhrzeit sichtbar als Machtinstrument manifestiert. Überdies stellt sich die Frage, wie neue Uhrzeiten in der Öffentlichkeit kommuniziert werden. Schließlich ist die Durchsetzung neuer Einheitszeiten im Zusammenhang mit der Entwicklung moderner Verwaltungen und einem immer stärkeren Eingreifen des Staates in die Regulierung des gesellschaftlichen Lebens zu sehen.

Eine weitere Frage, der bei der Untersuchung, wie die neuen Uhrzeiten verbreitet wurden, Beachtung geschenkt werden soll, ist die nach der Praktikabilität im Alltag: So stand man auf den verschiedensten Ebenen vor der Herausforderung, gesellschaftliche Abläufe an die neue Zeit anzugleichen – von der Anpassung von Schulzeiten an die MEZ bis zur Nicht-Anwendung neuer Zeitregelungen in der Landwirtschaft stehen hier verschiedene Aspekte im Fokus. Anhand dieser Analyse können die Gründe für bestimmte Positionen verschiedener Akteure in den Debatten um Einheitszeiten besser nachvollzogen werden. Eine detaillierte Untersuchung über die Probleme und Auswirkungen nach der Einführung der MEZ 1893 ist aufgrund der Quellenlage zwar

nicht möglich, doch kann an der ein oder anderen Stelle dank erhaltener Quellenmaterialien ein Blick auf diese Frage gerichtet werden. Für den Fall der erstmaligen Einführung der Sommerzeit 1916–1918 sind deutlich mehr solcher Quellen vorhanden, die Reaktionen auf die Zeitumstellung zeigen, sodass bei diesem Fallbeispiel eine ausgiebige Darstellung der Folgen der neuen Uhrzeitregelung geleistet werden kann.

Ein weiteres Unterkapitel, in dem die Anwendung der Uhrzeit als Machtinstrument besonders offensichtlich wird, bildet die Durchsetzung neuer Uhrzeitregelungen durch Besatzungsmächte. Regelmäßig beanspruchten Besatzer in Kriegs- und Besatzungszeiten das Recht auf die Regelung der Uhrzeit für sich. So führten etwa die deutschen Besatzungstruppen im Ersten Weltkrieg in besetzten Gebieten in Nordfrankreich und Belgien die – von der Bevölkerung als „heure boche“ verschmähte – Mitteleuropäische Zeit ein. Ebenso wurde bei Einführung der Sommerzeit im Deutschen Reich diese auch in den besetzten Gebieten eingeführt, was für Belgien und Nordfrankreich eine Umstellung um zwei Stunden bedeutete. Wenngleich die Besatzer wohl hauptsächlich aus praktischen Gründen ihre Uhrzeit in den besetzten Gebieten einführten, so wurde dies – auch von der einheimischen Bevölkerung – als Machtdemonstration gesehen. In der Folge wurde es zu einer gängigen Form des Widerstands, im Privatleben nicht die Uhrzeit der Besatzer zu verwenden. Dieses Fallbeispiel zeigt die enorme symbolische Rolle, die Zeitfragen zugeschrieben wurde, nachdem Nationalstaaten die Kompetenz der Uhrzeitregelung an sich gezogen hatten. Nach dem Waffenstillstand im Ersten Weltkrieg und der Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch alliierte Truppen drehte sich der Spieß jedoch um: Nun versuchte insbesondere die französische Besatzungsmacht in den besetzten deutschen Gebieten die in Frankreich geltende Westeuropäische Zeit einzuführen. Letztlich kam es im Zuge der Rheinlandbesetzung nach 1918 jedoch zu einer nicht besonders praktikablen Lösung: Die westeuropäische, französische Zeit galt nur bei der Bahn, während im gesellschaftlichen Leben weiterhin die im übrigen Deutschen Reich gültige MEZ angewandt wurde. Die Auseinandersetzungen zwischen der Reichsregierung und der interalliierten Rheinlandkommission zu dieser Frage machen deutlich, wie Zeitregelungen zu einem Spielball der internationalen Politik wurden und nationalistisch aufgeladen waren.

Auch über die Besatzungssituation hinaus wird in dieser Dissertation an der ein oder anderen Stelle ein Blick ins Ausland geworfen. So soll jeweils zur besseren Einordnung der Ergebnisse der Analyse des deutschen Beispiels vergleichend dargestellt werden, wie die Einführung von Standardzeiten in anderen Staaten ablief. Dies ist insofern logisch, da die Zeitgenossen ebenfalls aufmerksam verfolgten, welches Land wann welche Uhrzeit einführte und wie diese dort in der Praxis funktionierte – aus dem Auswärtigen Amt sind hierzu vielfach Berichte überliefert, in denen die Einführung neuer Einheitszeiten in anderen Ländern beobachtet wurde. Bei dieser Darstellung soll besonders Frankreich in den Blick genommen werden, das wie Deutschland als ein großes Land der zweiten Welle der Industrialisierung bei der Einführung neuer

Uhrzeiten – einer Einheitszeit 1891 oder der Sommerzeit 1916 – zu ähnlichen Zeitpunkten neue Zeitstandards setzte.

Außerdem war die Einführung von Zonenzeiten nicht zuletzt ein weltweiter Prozess, sodass die vorliegende Arbeit gar nicht ohne diese internationale Perspektive auskommen kann. Letztlich war die Standardisierung der Zeit ein Ergebnis globaler Veränderungen von politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen, die eine neue Zeitpraxis produktiv und effizient erscheinen ließen. Die Uhrzeit wurde dabei zu einem der Systeme, das durch die weltweite Koordinierung Individuen und ganze Gesellschaften auf eine globale Ebene hob und sie rund um den Globus in Einklang zu bringen suchte. Sowohl die Standardisierung der Zeit als auch Zeitdisziplin und immer genauere Uhren trugen zur Synchronisation der Welt bei.¹⁰ Da die globale Vernetzung der Welt ab einem gewissen Punkt nur noch mit einem globalen Zeitstandard funktionieren konnte, bildet die Geschichte der Zeitstandardisierung damit eine ergänzende Perspektive zu einer globalen Wirtschaftsgeschichte sowie einer erneuerten Geschichte der Industrialisierung. Bei der gezielten Untersuchung der Implementierung neuer staatlicher Uhrzeitregelungen geht es außerdem darum, ein Phänomen der Industrialisierung als greifbare Erfahrung in lokalen Kontexten zu beschreiben.

In der vorliegenden Arbeit soll somit der Aspekt der Herstellung von Globalität im nationalen Rahmen Beachtung finden: Uhrzeiten wurden ab Ende des 19. Jahrhunderts auf nationaler Ebene reguliert, wenngleich die Grundlagen der Regulierung international abgestimmt waren. Das Spannungsfeld Nationalismus versus Internationalismus bildet bei der internationalen Standardisierung der Zeit eine interessante Perspektive: Ob bei der Einführung von Einheitszeiten oder der erstmaligen Einführung der Sommerzeit im Ersten Weltkrieg – nationale Interessen standen in den nationalen Debatten im Mittelpunkt, obwohl die Zeitstandardisierung ein weiterer Schritt zur globalen Vernetzung war. Diese Dissertation zieht deshalb Verknüpfungen zwischen der internationalen Ebene, auf der die Staaten über Regulierung und Synchronisation von Uhrzeiten verhandelten, der nationalstaatlichen Ebene, auf der neue Einheitszeiten eingeführt wurden, und der regionalen Ebene, auf der die neuen Einheitszeiten ihre Wirkung entfaltet und vorherige regionale Zeiten abgelöst haben. Diese regionalhistorische Perspektive lässt zudem einen Blick auf die konkrete Umsetzung neuer Zeitstandards zu.

Ferner taten sich bei Fragen der Zeitstandardisierung regelmäßig verschiedene Diskussionspunkte zwischen unterschiedlichen Ebenen auf, etwa zwischen den Bundesstaaten und dem Reich oder gesellschaftlich zwischen Landwirtschaft und Industrie. Interessant erscheint überdies der Austausch zwischen Wissenschaft – bei Zeitfragen besonders die Sternwarten – und politischen Akteuren wie etwa Ministerien sowie die Frage, wie diese Akteure zusammenwirkten. Ein weiterer Gegensatz, der immer

10 Vgl. Ogle, Vanessa: *The global transformation of time 1870–1950*, Cambridge 2015, S. 7.

wieder bei der Einführung neuer Standardzeiten auftrat, war in Deutschland die Differenz zwischen den süddeutschen Staaten und Preußen. Aufgrund der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalstaats stellt sich hier die Frage, wie die Debatte über eine Einheitszeit von der Idee, einen weiteren Beitrag zur nationalstaatlichen Einigung zu leisten, durchsetzt war.

Im letzten Kapitel der vorliegenden Arbeit werden Gegensätze zwischen Stadt und Land angesichts der Veränderung von Uhrzeitregelungen in den Blick genommen. Als Fallbeispiel lässt sich hierzu gut die Einführung von Sommerzeiten, die in Kriegs- und Krisensituationen im 20. Jahrhundert vielfach von unterschiedlichen Staaten eingeführt wurden, untersuchen: So führten etwa im Verlauf des Ersten Weltkriegs weltweit 31 verschiedene Länder eine Zeitumstellung ein. Der Versuch, durch die Anpassung der Uhrzeit an das Tageslicht dieses noch effizienter zu nutzen, stellte einen weiteren Schritt bei der Ökonomisierung der Zeit im Zuge der Industrialisierung dar. Nach der Untersuchung der Debatten, die 1916 zur erstmaligen Einführung der Sommerzeit führten, werden insbesondere Erfahrungen mit der Sommerzeit in Deutschland 1916–1918 analysiert. So bietet dieser abstrakte Prozess der Zeitumstellung die Möglichkeit, den konkreten Einfluss von Zeitpolitik auf den Alltag in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen zu betrachten. Denn die Umstellung hatte unterschiedliche Auswirkungen in den verschiedenen Lebenswelten: Während Unternehmer hofften, aus der Sommerzeit einen ökonomischen Vorteil ziehen zu können, hatte ein Großteil der Landwirte und Arbeiter andere Ansprüche an die Zeitregulierung. Dieser Zugang stellt Zeitkonflikte in den Fokus: Dabei wird analysiert, was in Debatten um neue Uhrzeitregelungen konfliktwürdig war und wann, zu welcher Zeit und in welcher Situation, welche Argumentationen als legitim galten. So müssen etwa der jeweilige historische Kontext und die Sozialstruktur der Gesellschaft beachtet werden. Durch das diesem Kapitel zugrundeliegende ausführliche Quellenmaterial wird ein Blick auf die Implementierung neuer Uhrzeitordnungen ermöglicht. Ein weiteres Unterkapitel widmet sich den Widerständen gegen die Zeitumstellung sowie den Debatten in den Jahren nach Kriegsende, als sich keine demokratische Mehrheit für eine erneute Sommerzeitregelung fand.

Die Einführung der 24-Stundenzählung Ende der 1920er Jahre in Deutschland bildet das letzte Fallbeispiel, das in der vorliegenden Arbeit über die Einführung neuer Uhrzeitregelungen untersucht wird. Diese bildet nicht nur einen Höhepunkt bei der zeitlichen Präzisierung von gesellschaftlichen Abläufen, sondern stellt die vorerst letzte größere Neuerung bei der Messung der Uhrzeit dar. Wenngleich es während des Zweiten Weltkriegs und 1980 jeweils zur Wiedereinführung einer Sommerzeit in Deutschland kam, so war diese Maßnahme nichts Neues mehr, sondern ein bereits bekanntes Instrument. Somit kann festgehalten werden, dass nach der Einführung der 24-Stundenzählung keine neuen, im Alltag spürbaren, bis dahin unbekanntenen Regelungen bei der Uhrzeit mehr auftauchten, weshalb das 24-Stunden-System einen

passenden Schlusspunkt für diese Arbeit bildet.¹¹ Zudem stellt diese noch präzisere Zeitregelung letztlich den Höhepunkt der in der Dissertation dargestellten jahrzehntelangen Entwicklung standardisierter Uhrzeiten dar. Im Kapitel zur 24-Stundenzählung wird zunächst deren Einführung bei der Bahn 1927 in Deutschland untersucht sowie die mehrjährigen Diskussionen, die dieser Einführung vorausgingen. Anschließend werden die Debatten über eine allgemeine Einführung der neuen Zeitzählung dargestellt. Dabei ging es einerseits um die Frage, ob die neue Zählweise auch in anderen Verwaltungsbereichen eingeführt werden sollte, andererseits stand man vor der Entscheidung, ob man versuchen sollte, die neue Uhrzeit im gesamten gesellschaftlichen Leben durchzusetzen. Denn einheitliche Zeitregelungen waren inzwischen zum Herzschlag der modernen Welt geworden.

1.2 Forschungsstand

Der US-amerikanische Historiker LEWIS MUMFORD sah 1934 die Standardzeit als zentralen Taktgeber der Gesellschaft: „The clock, not the steam-engine, is the key-machine of the modern industrial age“.¹² In seinem Werk über Technik und Gesellschaft machte er sich Gedanken über die Bedeutung, die der zeitlichen Koordinierung und Taktung in der Industriegesellschaft zukommt. Eingangs sollen in der vorliegenden Arbeit auch Konzepte aus der Soziologie Erwähnung finden, beispielsweise von NORBERT ELIAS, HARTMUT ROSA oder JÜRGEN RINDERSPACHER. Wenngleich die genannten Autoren – wie die meisten Arbeiten zum Thema Zeit – sich auf einer sehr abstrakten Ebene mit der Frage der Zeit befassen, bilden ihre Überlegungen dennoch einen theoretischen Hintergrund für die hier vorliegende Analyse ganz konkreter Debatten über und Erfahrungen mit Uhrzeitregelungen. Im Zuge der Industrialisierung veränderte sich die Funktion von Zeit in der Gesellschaft: Die Zeit erhielt eine zusätzliche ökonomische Dimension und unter „Zeit“ verstand man fortan in erster Linie die physikalisch messbare und von Uhren „produzierte“ Uhrzeit. Der Soziologe JÜRGEN RINDERSPACHER spricht vom „ökonomischen Verwendungsimperativ der Zeit“. Bei der Standardisierung der Zeit und der verstärkten Regulierung derselben im gesellschaftlichen Alltag löste sich die Bindung zwischen natürlichen Phänomenen und dem menschlichen Tagesablauf allmählich auf und es kam zu einer Neubewertung der Zeit als wirtschaftlich nutzbarer Ressource, konstatieren ebenso KARLHEINZ GEISSLER

11 Die Ablösung der Greenwich Mean Time (GMT) durch die koordinierte Weltzeit (UTC) als neuer globaler Zeitstandard 1972 war für die Bevölkerung im Alltag nicht wahrnehmbar, da es sich dabei um dieselbe Uhrzeit handelt, der jedoch die Berechnung durch Atomuhren mit zugrunde gelegt wurde.

12 Mumford, Lewis: *Technics and Civilization*, New York/Burlingame 1965, S. 14.